

„WASSER WIRD DER ENTSCHEIDENDE FAKTOR SEIN, DAMIT EINE STADT WIE MÜNCHEN NOCH VERNÜNFTIG BEWOHNBAR IST.“



15 Zu viel, zu wenig, zu feucht, zu trocken, zu dreckig, zu billig. Unsere Ansprüche ans Wasser – Quell allen Lebens – sind hoch! Doch nicht immer bekommen wir es so, wie wir es gerne hätten oder brauchen. Großkonzerne kaufen Brunnen auf, um Trinkwasser werden Kriege geführt, scheinbar endlose Grundwasserreserven gehen zur Neige, Flüsse werden verbaut und Städte überschwemmt. Die immer häufiger auftretenden Extremwetterereignisse – Starkregen, aber auch Dürreperioden – erinnern uns an die Urgewalt des Wassers. Und an unsere Abhängigkeit. Im Kleinen kann jede*r bei sich selbst anfangen. Im Großen aber sind wir auf Politik und intelligente Stadtplanung angewiesen. Wie steht es ums Münchner Wasser? Wie sicher ist unsere Versorgung in Zeiten des Klimawandels? Das haben wir zusammen mit sechs Expert*innen diskutiert – aus München und – weil Wasser nicht an der Stadtgrenze haltmacht – auch aus dem Umland. Ein Gespräch über zunehmende Interessenskonflikte, überhitzte Städte und die Frage, warum Wassersparen auch nicht immer gut ist.

INTERVIEW:

Gabriele Eder, Florian Kraus, Verena Mayer

FOTOS:

Matthias Ulbricht / stories to be told

Beginnen wir da, wo unser Wasser herkommt. Im Mangfalltal. Eine Quelle, die nie versiegt. Dachten wir zumindest lange. In den letzten Jahren aber häufen sich Meldungen über verschwundene Gletscher und der Gardasee war dieses Jahr so ausgetrocknet, dass eine der Inseln zu Fuß erreichbar ist. Wie sicher ist die Trinkwasserversorgung in München?

Peter Hirmer: Die Gewinnungsgebiete sind von der Menge her sicher. Das bedeutet aber nicht, dass der Verbrauch so weitergehen kann wie bisher. Auch München muss sich überlegen, wo man Trinkwasser einsparen und welche anderen Quellen man nutzen kann, vor allem für Brauchwasser. Für eine dauerhafte Sicherung muss auch in den Wassergewinnungsgebieten mehr passieren. Wasserschutzgebiete werden von den Bewohnern und Grundstückseigentümern immer als Einschränkung gesehen. Es gibt Konflikte, insbesondere wenn die Gebiete erweitert werden sollen, was dringend notwendig ist. Bayern hat prozentual und mit Ausnahme von Schleswig-Holstein und Brandenburg die kleinsten Wasserschutzgebiete im ganzen Bundesgebiet.

Rosi Steinberger: Man nennt das den Bayerischen Weg. Das ist immer gefährlich. (Alle lachen) In Bayern sind fünf Prozent der Landesfläche als Wasserschutzgebiete ausgewiesen, im Bundesschnitt sind es zwölf, in Baden-Württemberg sogar 30. Innerhalb der Wasserschutzgebiete können die Wasserversorger stärker auf die Landwirtschaft einwirken und vorschreiben, was erlaubt ist. Aber das Wassereinzugsgebiet ist in der

Regel zehn Mal so groß. Dort gibt es, außer der üblichen Düngeverordnung, keinerlei Beschränkungen.

Wie ist die Lage im Mangfalltal, wo ein Großteil des Münchner Wassers herkommt?

Rosi Steinberger: Grundsätzlich hat München sehr gut vorgesorgt und große Flächen unter Vertrag genommen, auf denen ökologische Landwirtschaft betrieben wird. Daher kann München auf sehr gutes Wasser zurückgreifen. Seit Jahren aber wird über eine Ausweitung des Schutzgebietes diskutiert. Ich war erst kürzlich im Mangfallgebiet, weil es im Landtag eine Petition gab von Landwirten, die dort ihre Flächen bewirtschaften.

Unter diesen Flächen wird Wasser eingesammelt. Bei der Petition ging es um die Ausweisung eines neuen Wasserschutzgebietes, was mit Beweide- und Düngeverboten einhergehen würde. Die betroffenen Kommunen und Landwirte haben sich – erfolgreich – gewehrt. Warum wird das Thema nicht stärker reglementiert?

Rosi Steinberger: Der Bauernverband ist einer der einflussreichsten und erfolgreichsten Lobbyverbände, die wir haben. Die Argumentation lautet: Ihr dürft uns Landwirte nicht so stark einschränken, sonst bekommen wir Probleme mit der Lebensmittelversorgung. Da traut man sich nicht ran, gerade in Bayern war das schon immer ein rotes Tuch. Hinzu kommt: Man weiß gar nicht, wer das Wasser verunreinigt hat. Auf dem Nitrat steht ja nicht drauf, wer es eingetragen hat.

Die Teilnehmer*innen unserer Gesprächsrunde von links nach rechts: Andreas Rimböck, Andreas Detig, Rosi Steinberger, Peter Hirmer, Irene Burkhardt, Florian Kraus, Wolfgang Czisch (alle kurz vorgestellt auf Seite 21)

16 **Peter Hirmer:** Wir haben derzeit problematische Befunde der Pflanzenschutzmittel Atrazin und Desethylatrazin im Wasser. Das Zeug ist seit mindestens 30 Jahren verboten, darf also gar nicht mehr ausgebracht werden. Aber es dauert so lange, bis es durch den Boden ins Grundwasser sickert. Diese Schadstoffe werden dann unter erheblichen Kosten wieder rausgefiltert.

Rosi Steinberger: Das funktioniert wie diese Filter für den Haushalt. Nur sind die zehn Meter hoch und drei Meter breit. Das ist Symptombekämpfung und nicht Ursachenbekämpfung. Die Kosten legt der Wasserversorger dann auf seine Kunden um.

Eine Analyse des Geoforschungszentrums in Potsdam hat ergeben, dass Deutschland in den vergangenen zwei Jahrzehnten durchschnittlich 760 Millionen Tonnen Wasser pro Jahr verloren hat. Wie sieht die Lage bei uns aus?

Rosi Steinberger: Ich hatte heute Vormittag ein Gespräch mit dem Wasserwirtschaftsamt in Landshut, wo mir gesagt wurde, dass die Grundwasserstände bayernweit zurückgehen. Man weiß aber nicht genau, warum. Alleine durch die Regenmengen kann man es nicht erklären.

Zuletzt waren das meist lange Dürreperioden, gefolgt von plötzlichem Starkregen ...

Rosi Steinberger: Wo dann nur wenig einsickert und das meiste mit den Flüssen sofort wieder abtransportiert wird. Die Vermutung ist, dass aus den Bergen zu wenig Wasser nachkommt. Gerade die Grundwasserkörper, die ein bisschen tiefer liegen, werden von den Alpen gespeist.

Andreas Rimböck: Das ist ein Riesenmosaik an Einzelfaktoren. Angefangen mit anderen Niederschlägen: Mehr Regen in kürzerer Zeit, sodass das Wasser nicht genug Zeit zum Versickern hat und an der Oberfläche abfließt, steigende Temperaturen, weniger Schneelagen und Schneeschmelze. Immer mehr Flächen werden versiegelt und durch die intensive Bewirtschaftung der Ackerflächen werden die Böden so stark verdichtet, dass kaum mehr Wasser versickern kann.

Rosi Steinberger: München ist in einer wesentlich komfortableren Situation als der gesamte nord- und ostbayerische Raum. Dennoch können wir uns nicht zurücklehnen und unser gutes Trinkwasser weiterhin so verschwenden.

Irene Burkhardt: Es fehlt das Bewusstsein, dass Wasser ein wertvolles Gut ist. Wir sprechen immer von Entwässerung und Abwasser. Da ist ein grundsätzliches Umdenken gefragt. Wasser ist eine Ressource und muss so lange wie möglich vorgehalten und möglichst effizient wiederverwendet werden.

Andreas Rimböck: Letztes Jahr um diese Zeit hat ein Bürgermeister im Voralpenraum zum Wassersparen aufgerufen. Das hat mich total schockiert.

„Die Versiegelung nimmt dramatisch zu, was zu weniger Versickerung führt.“ – Wolfgang Czisch



Ex-Stadtrat Wolfgang Czisch gilt als der Initiator der Isarrenaturierung, die 1988 beschlossen und 2011 fertig gestellt wurde

Das war in Hurlach im Landkreis Landsberg. Dort wurden im April 2022 die öffentlichen Brunnen abgedreht.

Andreas Rimböck: Ja, ich dachte lange, dass wir durch die starken Niederschläge wegen der Staulagen an den Alpen in Südbayern weniger Probleme haben.

Wolfgang Czisch: Auch in München sinkt das Grundwasser und das hat viele Ursachen. Die Versiegelung nimmt dramatisch zu, was zu weniger Versickerung führt. Hinzu kommt ein historisches Phänomen: Die Isar wird schon lange verbaut und aufgestaut, für Kraftwerke, Industrie, vor allem für den Hochwasserschutz. Durch die Einengung des Isarbettes wurde die Fließgeschwindigkeit so erhöht, dass sich die Isar im Münchner Norden um neun Meter eingegraben hat. Das bedeutet, dass die Isar dem Grundwasser stetig und massiv Wasser entzieht. Das Grundwasser fließt da einfach ab. Und dieser Vorgang ist bis heute nicht gestoppt. Eine zweite drastische Folge: Der Auwald ist abgestorben und verschwunden.

Rosi Steinberger: In der Vergangenheit haben wir immer nur geschaut, dass Wasser möglichst schnell aus der Landschaft raustransportiert wird. Das Wasser wurde in Gräben abgeleitet, rein in den Fluss und weg. Man hat immer gemeint, es regnet genug. Aber das ist nicht mehr der Fall. Ich muss das Wasser mehr in der Fläche zurückhalten. Dann kann es auch versickern und so die Grundwasserstände auffüllen.

Andreas Rimböck: Was man immer bedenken muss: Wasser fließt von oben nach unten. Da ist immer Solidarität gefordert. Unser Wasser kommt aus den Alpen. Die haben Wasserschutzgebiete, damit wir in München sauberes Wasser haben. Wasser macht keinen Halt vor den Gemeindegrenzen. Was im Umland zum Beispiel in der Landwirtschaft passiert, beeinflusst Qualität und Quantität des Grundwassers in der Stadt.

17 „In der Vergangenheit haben wir immer nur geschaut, dass Wasser möglichst schnell aus der Landschaft raustransportiert wird.“ – Rosi Steinberger

Irene Burkhardt: Was die Wassernutzung betrifft, hängen Stadt und Umland zusammen. Man kann das nicht getrennt betrachten. Mit der Grundwasserfließrichtung aus München in Richtung Norden werden alle Einträge aus dem Stadtgebiet über die Stadtgrenzen hinaus transportiert.

Wo wird in der Stadt das meiste Wasser verbraucht?

Rosi Steinberger: Der Wasserverbrauch der Industrie ist in München ungefähr gleich hoch wie der private Verbrauch. Das ist schon viel, wenn man bedenkt, wie viele Menschen in München wohnen und dass der Pro-Kopf-Verbrauch bei ungefähr 130 Liter am Tag liegt.

Macht beim derzeitigen Bevölkerungsstand rund 207 Millionen Liter pro Tag. In Bayern gibt es, auch das ein Bayerischer Weg, kein Wasserentnahmeentgelt. Heißt, das Grundwasser kostet Industrie und Gewerbe nichts.

Rosi Steinberger: Die holen das Wasser in der Regel selber aus dem Untergrund. So wie die Brauereien, die ihre eigenen Brunnen haben.

Irene Burkhardt: Da kann man sich fragen: Wie gerecht ist die Nutzung von Wasser? Wasser ist, wie Luft und Boden, ein Gut, das der Allgemeinheit gehört. Privatrechtlich aber hat meist jemand die Hand drauf.

Weltweit nehmen die Konflikte um Wasser zu. In Bayern haben sich die gerichtlichen Verfahren in den vergangenen zehn Jahren fast verdoppelt. In Zeiten des Klimawandels wird Wasser zum umkämpften Gut.

Rosi Steinberger: Klimawandel ist so ein harmloses Wort. Die Erdüberhitzung hat große Auswirkungen auf das Wasser. Es gibt entweder zu viel oder zu wenig. Städte wie München haben ein eigenes Kleinklima. Wenn es lange nicht regnet, erhitzen sie sich deutlich mehr als das Umland. Wenn es mal regnet, dann sehr heftig und zu viel auf einmal. Damit müssen sich die Städte stadtplanerisch auseinandersetzen. Ich brauche zum Beispiel Starkregen-Gefahrenkarten, wie sie das Umweltministerium jetzt fördert. Jede Stadt muss schauen: Wo läuft das Wasser hin, wenn es regnet? Wo ist meine kritische Infrastruktur? Wo können Überschwemmungen auftreten?

Peter Hirmer: Wasser wird der entscheidende Faktor sein, damit eine Stadt wie München noch vernünftig bewohnbar ist. Es muss genug Wasser zur Verfügung stehen, um Pflanzen zu bewässern. Es braucht Wasser, damit Verdunstung entsteht. Derzeit besteht die Gefahr, dass gerade die wichtigen Grünzonen und alte Bäume der Nachverdichtung zum Opfer fallen.

Andreas Rimböck: Ich habe gelesen, dass ein Stadtbaum eine durchschnittliche Kühlleistung von 20 bis 30 Klimatempelungen hat.

Frau Burkhardt, Sie waren bis vor Kurzem Vizepräsidentin des Bundes deutscher Landschaftsarchitekt:innen, der Mitglied in der „Allianz Wasserbewusste Stadtentwicklung“ ist. Ein Begriff,

den man immer wieder hört, ist die Schwammstadt. Was ist damit gemeint?

Irene Burkhardt: Es bedeutet, dass eine Stadt wie ein Schwamm funktioniert. Alles verfügbare Wasser, was an Niederschlag kommt, wird aufgesaugt und dann langsam abgegeben: an Bäume, an die Vegetation, zur Kühlung an die Luft und natürlich auch ans Grundwasser. Das Wasser soll nicht abgeleitet werden, sondern an Ort und Stelle verbleiben.

Wird dieses Konzept in München bereits umgesetzt?

Andreas Rimböck: Da fällt mir das Neubaugebiet Freiham ein. Das hat auch deshalb so lange gedauert, weil man da die Vorgabe hatte, den natürlichen Wasserhaushalt so wenig wie möglich zu beeinflussen. Das Wasser wurde von Anfang an mitgedacht und zwar nicht nur das Leitungs- und Abwasser, sondern gerade auch das Niederschlagswasser. Was machen wir im Regenfall? Wo können wir es speichern, um dann zum Beispiel die Parks zu bewässern? Alles, was an Niederschlag kommt, wird dort belassen. Das braucht natürlich auch wieder Fläche, die dann nicht für die Gebäude zur Verfügung steht.



Trinkwasser darf nicht im großen Stil verschwendet werden, mahnt Politikerin Rosi Steinberger

„Es braucht einen intelligenteren Umgang mit Wasser.“ – Andreas Detig

Bei Neubauvierteln fällt es leichter, solche Konzepte mitzudenken. Was aber macht man mit der Altstadt, mit Flächen, die sehr stark definiert sind?

Andreas Detig: Da wird das Thema oft vergessen. Beispiel Sendlinger Straße, wo jetzt die neue Fußgängerzone angelegt wurde. Das ist eine Betonwüste mit fünf, sechs neuen Bäumen. Frau Habenschaden (Münchens Zweite Bürgermeisterin, Anm. d. Red.) möchte es dafür im Tal nun besonders grün machen. Es bewegt sich schon was, aber viel zu langsam. Wir beschäftigen uns ja mit Gebäudekühlung, das ist ein zunehmend wichtigeres Thema. Die Wasserverbräuche, die da entstehen, sind nicht unerheblich. Wir reden immer über die Renaturierung der Isar, aber im Grunde braucht es eine Renaturierung der ganzen Stadt.

Wolfgang Czisch: Ich glaube nicht, dass uns rein technische Lösungen wie die Schwammstadt weiterbringen. Nehmen wir die Hochhauspläne an der Paketposthalle in Nymphenburg. Die Fläche ist komplett versiegelt. Jetzt sagen wir: Erschaffen wir eine Schwammstadt. Das bedeutet, wir bauen riesige Kavernen in den Boden, versiegeln noch mehr Fläche und bewässern dann mit hohem Energieaufwand

die Balkone und Grünflächen. Das ist ein Nullsummenspiel. Wir müssen die großen Stellschrauben angehen: Renaturierung in einem eigentlichen Sinne, Entsiegelung im Stadtgebiet, bei Neubauten den Versiegelungsgrad drücken. Gerade Tiefgaragen versiegeln auch die Umgebung von Neubauten. Schon am Oberlauf unserer Flüsse, die durch Bauten schwer bedrängt sind, sollte man bei der Planung mit Versiegelung sparsam umgehen.

Andreas Rimböck: Das Schwammstadt-Konzept umfasst viele Elemente. Es gibt auch ganz einfache Lösungen. Bei mir in der Nachbarschaft sind ein paar Grünflächen abgesenkt, dort kann bei Starkregen Wasser stehen bleiben und versickern. Es gibt Baumrigolen und Versickerungsmulden, die begrünt sind. Es muss nicht immer die technische Lösung sein, aber natürlich kann es auch mal eine Zisterne für die Gartenbewässerung sein.

Rosi Steinberger: Wir haben ja auch riesige versiegelte Flächen, wo Straßen verlaufen. Das Thema autogerechte Stadt, das wir lange verfolgt haben, ist ein Irrweg. Wir müssten den mehrspurigen Straßen ein paar Spuren wegnehmen, diese öffnen und Bäume pflanzen.

Irene Burkhardt: Dafür braucht man natürlich Platz. Nicht nur oben, für den Stamm und die Baumkrone, sondern auch unterirdisch für die Wurzeln. Durch die Nachverdichtung und den Drang, mehr Wohnraum zu schaffen, ist die Flächenkonkurrenz in München groß. Die Stadtplanung hat schon vieles erkannt, nur stößt man an so viele Grenzen der Zuständigkeit, von den Kosten mal ganz abgesehen. Abflussfreie Quartiere zu schaffen, das ist ein mindestens Jahrzehnte umfassendes Projekt.

Bei Grün- und Freiflächen geht es nicht nur um Kühlung und Versickerung, sondern auch um Erholung, Freizeit und Sport. Um Lebensqualität. Wie traurig wäre der Münchner Alltag ohne Bade- und Grillausflüge zur Isar? Die Renaturierung, die in den 1980er-Jahren begann, gilt als echte Erfolgsgeschichte.

Wolfgang Czisch: Die Renaturierung ist relativ spät erfolgt. Spät deswegen, weil lange Zeit große Flächen aus den Isar-Auen herausgeschnitten worden sind. Und es gab auch in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Siedlungsprojekten, die in den Isar-Raum hineingewachsen sind. Am Tucherpark wird jetzt noch weiter verdichtet und eine Sportfläche in Bauland umgewandelt. Es ist ein schwerer Kampf, weil viele Leute da Grundstücke haben und bauen wollen.

Andreas Rimböck: Da sind wir wieder bei der Flächenkonkurrenz.

Rosi Steinberger: Irgendjemandem gehört die Fläche am Fluss. Wenn da jemand ein Haus hingebaut hat, können wir das schlecht renaturieren. Und außerhalb der Stadt gibt es die Landwirte, denen die Flächen gehören.

Peter Hirmer: Ich habe noch nie gehört, dass bei irgendeinem Autobahnneubau über Flächenverfüg-



Aqua Concept Geschäftsführer Andreas Detig beschäftigt sich mit innovativen Methoden der Wasseraufbereitung



Die Reaktionen auf den Klimanotstand sind unzureichend moniert Landschaftsarchitektin Irene Burkhardt

barkeit diskutiert worden ist. Es gibt einen Planfeststellungsbeschluss und wenn sich irgendjemand gewehrt hat, ist er enteignet worden. Hier geht es um Hochwasserschutz, um Gewässerentwicklung. Das sind Gemeinwohl-Belange. Und da diskutieren wir über Flächenverfügbarkeit und warten auf die Freiwilligkeit. Ich möchte niemandem etwas wegnehmen. Aber wir brauchen endlich die großen Lösungen. Wir können nicht warten, bis wir irgendwann in 100 Jahren so weit sind.

Andreas Rimböck: Für Hochwasserschutz gäbe es theoretisch die Möglichkeit einer Enteignung. Für Renaturierung ist das grundsätzlich auch möglich. Das Problem aber ist: Es muss genau begründet werden, warum die Renaturierung nur hier auf dieser Fläche stattfinden kann und nicht ein paar Meter weiter. Das ist beim Hochwasserschutz klarer.

Irene Burkhardt: Unser Büro hat damals, zusammen mit Gewässerplanern, einen Teil des Isar-Plans umgesetzt, von der Braunauer Eisenbahnbrücke bis zum Deutschen Museum. Der Hochwasserschutz hat das

„Wasser ist, wie Luft und Boden, ein Gut, das der Allgemeinheit gehört.“
– Irene Burkhardt

ganze Projekt in Bewegung gebracht, weil es beim Deutschen Museum in die Keller gelaufen ist. Alles andere, Renaturierung, Freizeiterholung und Naturschutz, waren Begleitprojekte. Diese unterschiedlichen Interessen in einem doch sehr beengten Raum in Einklang zu bringen, war nicht leicht. Eigentlich ist die Isar dort ein total künstlich reguliertes Gewässer, voll gespickt mit technischen Überlegungen. Jede Kiesbank ist geplant. Es ist ein tolles Projekt, was naturnah aussieht, in Te auch naturnah ist, aber im eigentlichen Sinne überhaupt nicht. Und das ist grundsätzlich ein ganz interessantes Thema in der Stadt.

Auch das gute Trinkwasser trägt zur Lebensqualität bei. Die Stadtwerke werben mit einem der „besten Trinkwasser in Europa“, die Brauereien mit dem aus Münchner Grundwasser gebrauten Bier. Ist es wirklich so gut, das Münchner Wasser?

Andreas Rimböck: Grundsätzlich ist das Wasser, das aus der Leitung kommt, von geprüfter Qualität und für den täglichen Verzehr geeignet. Das ist beim Mineralwasser nicht der Fall. Das darf von den Wertern her in manchen Bereichen höher sein, weil man nicht davon ausgeht, dass man sich ausschließlich vom Mineralwasser ernährt. Die Trinkwasserqualität ist viel enghmaschiger überwacht.

Wolfgang Czisch: Das Münchner Wasser ist Quellwasser. Das ist, wie wenn Sie ins Gebirge gehen und dort aus dem Bach trinken.

Was ist mit den letzten Metern? Vor allem in Altbauten hört man immer wieder von Problemen mit alten Leitungen ...

Andreas Detig: Das ist auch in München ein Thema. Deshalb gibt es die Trinkwasser-Verordnung. Seit 2012 schreibt diese eine verpflichtende Legionellen-Überprüfung für gewisse Objektgrößen vor. Das betrifft in München knapp 50.000 Mehrfamilienhäuser. Jedes achte davon hat ein Legionellen-Problem. Je mehr Wohnungen in einem Objekt sind, desto größer sind die hygienischen Probleme. Wir kommen aus Gräfelfing, aus dem Würmtal. Dort klagt man darüber, dass die Leute kräftig Wasser sparen, was ja im Grunde erst mal nicht schlecht ist. Aber durch die geringeren Fließgeschwindigkeiten und lange Verweilzeit in den Rohrleitungssystemen können hygienische Probleme auftreten.

Rosi Steinberger: Keine Panik schüren.

Andreas Detig: Da geht es nicht um Panik, sondern um Bewusstsein. Der Wasserhahn ist dazu da, benutzt zu werden. Legionellen wachsen im Regelfall so ab 20, 25 Grad, vor allem wenn das Wasser stagniert. Wenn die Leute vier Wochen im Urlaub sind, entstehen so Probleme mit der Wasserhygiene. Das ist ein nicht zu unterschätzendes Problem. Laut RKI gibt es in Deutschland durch Legionellen rund 3.000 Tote pro Jahr, plus rund 30.000 schwere Erkrankungen.

Wir müssen die Aspekte Grundwasser, Niederschlag und Wassernutzung von dem Trinkwasserthema separieren.

Was muss ich denn beachten, um mich vor Legionellen zu schützen?

20 Andreas Detig: Ein Wasser, das vier Stunden in der Wasserleitung stand, ist im Grunde nicht mehr zum Konsum geeignet. Vermieter, die sich mit dem Thema auskennen, schreiben oft in den Mietvertrag rein, dass einmal am Tag das Wasser aufgedreht werden muss. Das heißt nicht, dass man zehn Minuten das Wasser laufen lassen muss, 20 Sekunden können schon ausreichen. Es hängt davon ab, wie lange die Leitung vom Hauptstrang bis zur Entnahmestelle ist. Viele sagen: Hilfe, das kostet alles Geld, ich muss doch Wasser sparen. Und schaffen sich damit neue Probleme. Wenn wir die Leute zum Wassersparen anhalten, kann das zum Bumerang werden.

Wolfgang Czisch: Dieses Wassersparthema wurde schon in den 90er-Jahren viel diskutiert. Auch für die Abwasserkanäle ist das ein großes Problem. Wer durch die Fußgängerzone geht, riecht das auch. Kein Wasser zu verschwenden, ist gut, aber sich übermäßig einzuschränken, ist gefährlich. Wir müssten dann eigentlich unsere ganzen Kanäle umbauen. Die sind zum Teil sehr, sehr eng. Wenn nicht genügend Wasser fließt, können Staus entstehen und an manchen Stellen gibt es Unebenheiten, da bleiben dann Pfützen stehen.

Andreas Detig: Da kommt dann ein Tanklastzug mit Frischwasser, um die Kanäle wieder freizuspülen. Es braucht einen intelligenteren Umgang mit Wasser.

Intelligenter Umgang mit Wasser bedeutet auch: Wasser aufbereiten und erneut nutzen. Wie funktioniert so ein Wasserkreislauf?

Andreas Detig: Viele Industriebetriebe, auch Brauereien, Molkereien und so weiter, müssen erst mal eigene Reinigungsstufen durchlaufen. Erst dann wird das Abwasser ins normale Kanalisationsnetz eingeleitet. Es gibt aber auch Industriebetriebe, die eine eigene Kläranlage haben, weil in ihrem Abwasser bestimmte Stoffe sind, die in einer herkömmlichen Anlage nicht rausgefiltert werden können.

Rosi Steinberger: Das gilt auch für Mikroplastik. Das bereitet uns zunehmend Probleme. Genauso wie die ganzen Medikamente, Antibiotika, Antibabypille. Das rauscht normalerweise durch die Kläranlage durch und landet dann in den Flüssen und zum Schluss im Meer.

Andreas Rimböck: Hausabwasser wird in der Kläranlage mechanisch, biologisch und eventuell noch nachgereinigt. Danach geht es in ein Oberflächengewässer, also nicht direkt ins Grundwasser, und dann in die Isar. In Flüssen gibt es dann durch Sauerstoffeintrag und die Organismen noch eine weitere Klärung.

Wolfgang Czisch: Könnte man das Abwasser, wenn es aufbereitet wurde, nicht für die Landwirtschaft nutzen? Das wäre ja eigentlich eine Win-win-Situation.

Andreas Rimböck: Es gibt gerade ein großes Forschungsprojekt in Schweinfurt, wo man geklärtes Abwasser noch mal aufbereitet, um es für Bewässerungszwecke zu nutzen. Wenn man es weiterverwenden will, gibt es natürlich hygienische Anforderungen. Wenn man das zum Beispiel zum Sportplatz-Sprengen verwendet, gibt es zusätzliche Reinigungsschritte wie eine UV-Desinfektion, damit keine Keime mehr drin sind. Die großen Kläranlagen entlang der Isar sind alle mit UV-Desinfektion ausgestattet, damit die Isar als einer der wenigen Großstadtflüsse im Sommer Badewasserqualität hat.

Damit München auch in Zukunft lebenswert bleibt, müssen wir bewusster und nachhaltiger mit unserem Wasser umgehen. Zum Abschluss daher noch mal die Frage: Wie ist die Stadt auf die Zukunft, vor allem auf die Klima-Extremsituationen, vorbereitet?

Wolfgang Czisch: München hat den Klimanotstand ausgerufen, aber im Stadtentwicklungsplan 2040, der gerade in der Mache ist, spielt das keine Rolle. Belüftungsschneisen, Wasser, Standortfragen – all diese Parameter müssten mit eingearbeitet werden. Werden sie aber nicht.

Irene Burkhardt: Die Reaktionen auf den Klimanotstand sind unzureichend. Allerdings muss man sagen, dass viele Maßnahmen langfristiger Natur sind. In der Stadtplanung gibt es eine große Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und Umsetzung. An einem heißen Sommertag sagt plötzlich jeder: Ach, das ist ja furchtbar, es muss was getan werden. Nur, einen Baum zu pflanzen ist nicht überall schnell möglich. Der Prozess ist sehr komplex und erfordert gute Kommunikation.

Rosi Steinberger: Ich glaube schon, dass ein gewisses Bewusstsein da ist, aber natürlich fehlt es wie immer an der Umsetzung. In Diskussionen mit anderen bayerischen Städten stelle ich da aber noch wesentlich mehr Zurückhaltung fest.



Beim Thema Wasser ist Solidarität gefragt, findet Andreas Rimböck von der DWA (Deutscher Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e.V.)

„Es tut erst weh, wenn man den Wasserhahn aufdreht und nichts mehr rauskommt.“ – Andreas Rimböck



Peter Hirmer vom BUND Naturschutz ist über niedrige Grundwasserspiegel besorgt und fordert mehr flächendeckende Daten

„Bayern hat prozentual und mit Ausnahme von Brandenburg die kleinsten Wasserschutzgebiete im ganzen Bundesgebiet.“ – Peter Hirmer

Andreas Rimböck: München hat eigentlich eine gute Ausgangsbasis. Wir haben ein ganz vernünftiges Klima im Vergleich etwa zu vielen italienischen Städten. Und die Stadt hat einiges gemacht, die Isar-Renaturierung etwa. Ein Paradebeispiel. Was die Flächenversiegelung betrifft, gibt es auch tolle Beispiele von Hinterhofentsiegelungen mit Begrünung. Aber hier kann man sicherlich noch deutlich mehr machen im Bezug auf den intelligenten Umgang mit Wasser.

Peter Hirmer: Wir haben viel zu wenig Daten, um die Situation flächendeckend beurteilen zu können. Ich würde mir konkrete Grundwassermodelle wünschen und eine Weiterentwicklung der Klimamodelle. Und vor allem würde ich mir eine entsprechende personelle Ausstattung der zuständigen Ämter wünschen, sonst werden wir das nicht bewältigen. Den Bestand zu sanieren, ist relativ schwierig, aber ich würde mir wünschen, dass es Modellprojekte gibt, wo neue Möglichkeiten der Abwasserbeseitigung und Wassereinsparungsmöglichkeiten untersucht werden.

Andreas Detig: Wir brauchen ein deutlich intelligenteres Wassermanagement. Und mehr Wasserbewusstsein. Wahrscheinlich ist es wie mit der Energiekrise voriges Jahr. Es tut noch nicht weh genug, um ins Handeln zu kommen.

Rosi Steinberger: Es fehlt der Leidensdruck.

Andreas Detig: Die Nationale Wasserstrategie, die die Bundesregierung im März verabschiedet hat, geht schon mal in die richtige Richtung. Aber solange der Leidensdruck nicht größer ist, sehe ich da wenig Chancen. Die Bevölkerung sagt: Das kostet ja nur Geld. Und das Wasser kommt aus dem Wasserhahn, so wie auch der Strom aus der Steckdose kommt.

Peter Hirmer: Den Leidensdruck haben wir schon. Da hier sind die Wasserstände vom oberen Grundwasserstockwerk, vier Tage alt (*legt Pläne auf den Tisch*). Alles, was orange oder rot ist, sind niedrige oder sehr niedrige Stände.

Andreas Rimböck: Aber dieses Bild tut noch nicht weh. Es tut erst weh, wenn man den Wasserhahn aufdreht und nichts mehr rauskommt.

Die Stadtplanerin und Landschaftsarchitektin **Irene Burkhardt** war bis zu Beginn 2023 Vizepräsidentin des Bunds Deutscher Landschaftsarchitekt:innen (bdla), der sich – unter anderem als Mitglied der „Allianz Wasserbewusste Stadtentwicklung“ – für eine klimagerechte, gewässerschonende Landschaftsarchitektur einsetzt. Ihr Pasinger Büro war an der Renaturierung der Isar beteiligt.

Wolfgang Czisch war von 1973–1996 Mitglied im Münchner Stadtrat. Durch seinen Stadtratsantrag „Isar-Plan“ wurde die Voraussetzung für die Renaturierung der Isar geschaffen. Auf seine Initiative hin stellte die SPD-Fraktion im Mai 1985 den Antrag „Isar-Plan, Konzept zum Schutz und Wiederherstellung zur Erhaltung und Erschließung des Isarraums, der Auen und der Hangkanten“. Heute engagiert er sich beim Münchner Forum, wo er unter anderem den Arbeitskreis Isar leitet.

Der Chemiker **Andreas Detig** ist Geschäftsführer von Aqua Concept. Das Unternehmen mit Sitz in Gräfelfing entwickelt deutschlandweit Konzepte zur innovativen Wasserbehandlung und -aufbereitung für Industrie, Kommune, Energietechnik und Privathaushalte. Im Bereich Trinkwasser befassen sie sich mit Wasserhygiene, Analysen, Reinigung und Trinkwasseraufbereitung.

Als Sprecher des Arbeitskreises Wasser beim BUND Naturschutz befasst sich **Peter Hirmer** mit Trinkwasserversorgung, Abwasserbeseitigung und Gewässerökologie. „Es ist fünf nach zwölf“, mahnte er zum diesjährigen Weltwassertag am 21. März und forderte schnelle und effektive „Maßnahmen zum Schutz unserer Lebensgrundlagen“.

Andreas Rimböck ist stellvertretender Landesverbandsvorsitzender der Deutschen Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e.V. (DWA) in Bayern. Die Organisation berät und bietet Fort- und Weiterbildung zum Thema sichere und nachhaltige Wasser- und Abfallwirtschaft an. Andreas Rimböck ist Mitinitiator der Initiative „Wassersensibles Planen und Bauen“. Hauptberuflich leitet er die Abteilung Wasserbau, Hochwasser- und Gewässerschutz am Bayerischen Landesamt für Umwelt.

Rosi Steinberger wohnt in Landshut und arbeitet in München. Sie sitzt seit fast zehn Jahren für Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag. Studiert hat sie Landwirtschaft, was – so sagt sie – sehr hilfreich sei, „wenn’s um das Zusammenspiel von Umwelt- und Naturschutz geht“. Als Vorsitzende des Ausschusses für Umwelt- und Verbraucherschutz beschäftigt sie sich mit Wasser in all seinen Facetten.